



15. Juni 2023

## **Eine weit offene soziale Schere**

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich des Workshops zum Projekt (Ausland-)Adoptionen in den Kantonen Zürich und Thurgau 1973-2002 an der Universität St. Gallen

Geschätzte Anwesende:

«Eine Gesellschaft muss sich daran messen lassen, wie sie mit ihren Schwächsten umgeht.»

Diese Feststellung ist nicht neu.

Sie galt und gilt schon im Umgang mit Betroffenen von fürsorglichen Zwangsmassnahmen. Sie galt und gilt im Umgang mit Geflüchteten, im Umgang mit Menschen, die häuslicher Gewalt ausgesetzt sind, im Umgang mit allen Menschen, die am kurzen Hebel sitzen.

Ja, die Feststellung, nach der sich die Gesellschaft am Umgang mit ihren Schwächsten messen lassen muss, galt und gilt grundsätzlich im Umgang mit der eigenen Vergangenheit.

Vor allem da, wo es konkrete Indizien gibt dafür, dass die Gesellschaft, dass der Staat nicht zugunsten, sondern zulasten der Schwachen und Schwächsten gehandelt hat oder handelt.

Liebe Forscherinnen unseres Projekts, liebe Forscherinnen und Forscher aus dem In- und Ausland, liebe Mitglieder des Lenkungsausschusses:

Ich freue mich deshalb sehr, dass unsere beiden Kantonsregierungen, Thurgau und Zürich, keine Sekunde gezögert haben, ihre Adoptionspraxis untersuchen zu lassen. Dies nachdem ein Bericht im Auftrag des Bundesamts für Justiz festgestellt hat, dass in vielen Kantonen zu dieser Frage Forschungslücken bestehen.

Besonders freue ich mich über die Zusammenarbeit zwischen den beiden Nachbarkantonen. Ich hoffe, dass sich durch dieses Setting breitere Ergebnisse erzielen lassen, als wenn jeder für sich allein vorgegangen wäre.

Und ich freue mich, dass ich Sie an Ihrem zweitägigen Workshop zum Thema (Ausland-)Adoptionen in den Kantonen Zürich und Thurgau besuchen darf. Ich hoffe, dass Sie bis jetzt einen interessanten Austausch hatten. Und natürlich hoffe ich, dass unser Projekt möglichst viel profitieren kann von all Ihren Inputs.

Das Thema, das wir von Frau Kesselring, Frau Abraham und Frau Bitter untersuchen lassen, liegt mir persönlich sehr am Herzen.

Und ich wage hier zu sagen: Es liegt uns allen hier am Herzen.



Wie geht und ging unsere Gesellschaft mit den Schwächsten um?

In Bezug auf Adoptionen wissen wir, dass die Regelungs- und Aufsichtspraxis in der Schweiz in verschiedener Hinsicht zumindest mangelhaft war.

Unverheirateten Müttern haben wir bis tief ins 20. Jahrhundert Kinder, kaum waren sie auf der Welt, weggenommen und zur Adoption freigegeben – und zwar auf bestürzend unbürokratische Weise. Die dafür nötige Unterschrift der Mutter haben die zuständigen Behörden nicht selten regelrecht erpresst.

Als diese Praxis im Inland immer weniger Akzeptanz fand, wick die Schweiz – wie manche Länder des globalen Nordens – auf andere Quellen, auf andere «Herkunftsmärkte» aus. Auf Länder in Asien, in Südamerika, in Afrika. Bei der Vermittlung der Kinder standen leider nicht immer deren Interessen im Vordergrund. Und auch nicht diejenigen der leiblichen Eltern. Sondern manchmal waren ganz einfach Egoismus, Skrupellosigkeit und Geschäftemacherei die Treiber. Oder schlicht die biedere Anmassung zu wissen, was für andere gut ist.

Manche Kinder erhielten durch die Adoption in die Schweiz tatsächlich eine gute Zukunftsperspektive, die Chance zu einem Leben in Sicherheit und über der Armutsschwelle.

Aber längst nicht alle.

Gut untersucht ist in Bezug auf Adoptionen heute St. Gallen. Auch über Bern und Genf wissen wir Einiges, ebenso über die Rolle des Bundes.

Die Kantone Thurgau und Zürich sind aber noch weitgehend unbeschriebene Blätter. Deshalb haben wir uns für das Forschungsprojekt entschieden, um das sich Ihr Workshop dreht.

Ich hoffe, dass Sie, dass wir daraus möglichst viele Erkenntnisse gewinnen können. Sie werden eine wichtige Basis sein für unser zukünftiges Handeln.

Für die Unterstützung von Betroffenen bei der Wurzelsuche.

Für die Verbesserung der Abläufe bei künftigen Adoptionen.

Aber auch dafür, dass wir für neue Herausforderungen besser gerüstet sind. Denn zwar gehen die Adoptionszahlen seit einigen Jahren stark zurück.

Damit verschwinden jedoch die alten Probleme nicht. Vielmehr verlagern sie sich. Denken Sie nur an die Leihmutterchaft und an viele andere technologieunterstützte Fortpflanzungsmethoden.

Auch bei diesen Formen der «Familienbildung» stellen sich grosse anspruchsvolle ethische Fragen.

Genau an dieser Stelle zeigt sich der Wert der jüngeren sozialhistorischen Forschung für die Fragen der Gegenwart.

Denn angesichts des Wissens über die erwähnten Phänomene wie fürsorgliche Zwangsmassnahmen oder eben auch Adoptionen geht heute ein Wegschauen nicht mehr.



Wir wissen es heute haargenau, welche Fragen wir beantworten müssen. Und wir wissen haargenau, dass, wie bei fürsorgerischen Zwangsmassnahmen, wie bei Inland- und Auslandadoptionen, auch bei diesen neuen Fragen wieder ein entscheidender Faktor mit im Spiel ist: eine weit offene soziale Schere.

Genau deshalb müssen wir, müssen Staat und Zivilgesellschaft, müssen Forschung und Politik besonders gut hinschauen.

Es braucht internationale Konventionen und Regularien, die das Machtgefälle verkleinern.

Denn sonst passiert, was in der Vergangenheit immer passiert ist: An den offenen sozialen Schere schneiden sich die Armen.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Arbeit!

*2021 haben die Regierungen der Kantone Zürich und Thurgau beschlossen, die Adoptionspraxis in ihren Kantonen im Zeitraum 1973-2002 wissenschaftlich untersuchen zu lassen. Die Forschung soll klären, unter welchen Umständen die Adoptionen stattfanden und inwiefern es dabei zu Unregelmässigkeiten kam. Das erarbeitet bis 2024 eine historisch-kritische Studie in Buchform und eine Website zum Thema «(Ausland-)Adoptionen in den Kantonen Zürich und Thurgau 1973-2002».*